Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 84 (1974)

Rubrik: [Gedichte und Prosa von Erika Burkart]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erika Burkart
Gedichte und Prosa

Für Walter Trachsler

HAUCH

Im Nebel, der ihren Klang verändert,
tönt anders die Sonne.
Beten, bevor sie befleckt ist,
mit einem Hauch
das Reich aufrichten
der Kinder, der Lämmer.

Entsiegelt
Laut und Gebilde,
verbindlich allein
in der unbekannten
Sprache vorher.

Vokale,
wilde und scheue
Rufnamen Gottes,
gehaucht, wenn der Tag
noch unverletzt ist
im Rahmen, der hütet das Nebelbild
ungeschiedener Welt, die ein Wort,

ein einziges,

abbricht.

CHRISTOPHORUS

Nicht Stimme und nicht Stab. Die Mutter tot.
Das Herz ist dunkel, doch die Nacht ist mild.
Mich dürstet sehr. Ich trinke Wüstenrot
aus einem fernen, einem frühen Bild.

Götterbilder habe ich gesehen, ihre goldnen Glieder,
und, aufgerichtet zwischen jenen, die man Schächer nennt,
den Menschensohn. Seine gesenkten Lider,
den wurzelfahlen Leib im Horizont, der brennt.

Am Abend werden alle Wasser weiss.
Zerstückt zu Funken, die sich jagen,
Leuchtschlangen: die Geraden, Kreistangente, Kreis,
Pfeiler, die einen Stern hinübertragen.

Er geht noch immer. Seine Schritte sind
die Brücke über einen Strom, der schwand.
Er geht, das Wasser steigt, noch wächst das Kind,
das Auge weitet sich auf graues Land.

Der Wind steht still. Die Tauben gehen nieder.
Lichtwasser, Weiden. Dunkel-Licht.
Er sieht, sieht nichts. Er sieht es wieder.
Als Regen rührt Dämmerung ans Angesicht.

LESE

Ohne Hast. Denn gering ist die Ernte.
Im Laub knien die Kinder. Die Erde
bescheint ihre Apfelgesichter.

Aufblicke. Selten. Der Einblick.
Diese Farbe
hat den Duft von Minze.
Minzenhügel. Jeder Hügel
eines Gottes Schulter,
aufruhend, wegtauchend —,
auch dich trug, vorzeiten,
das Meer.

Geburt der Venus aus Herbstdunst.
Im Windblau liegt
ihr herbstblondes Haar.
Blütenwirbel, schuldlose Blösse.
Dargereicht wird der Purpur.

— Die Sonne, rufnah, ein Brunnen.
Wer hinabsteigt
findet sich wieder
auf herzgrüner Wiese.
(Mutterhaus Schnee
am Ausgang immer
des Traums, der dich weckt.)

Zerbrich. Brich ins Knie.
Bei Kindern zu knien
unter Früchten.

Dem Andenken meiner Mutter

DER HASELBUSCH

Die dich kannte, ist fort,
dein Mitteilbares ging mit.
Zu Knäueln verklebt Gedanken, die sich
zu spärlichen Worten entwirren:
ausgestossen
aus dem Geheimnis des Todes
ohne das du nicht teilhast
am Geheimnis des Lebens,
schweigst du dich fremd.

Blossgelegt
die Gebeine des Lichts,
Gepfähltes, Gekerbtes,
die aufgesprengten
Nähte der Liebe
und alle Wunden gepflügt.

Ins Grab der Mutter gepflanzt
das Reis vom Nussbusch,
geschüttelt der Baum,
fielen herab
Eishut Nebelhemd Steinschuh.

In den Splittern
der rückwärtsspiegelnden Zeit
immer deutlicher
unfassbarer,
Geste körperlos, Lächeln
ohne Gesicht, sonder Stimme:
«Ich muss noch die Blumen begiessen.
Tragt Sorge, gebt Nachricht,
kehrt bald zurück.»

Die Raben

Es mochten an die dreihundert Vögel sein, die sich in den Wipfeln der Robinien niedergelassen hatten. Die hochgewachsenen Bäume, der eine Baum zwei-, der andere dreistämmig, waren entlaubt bis auf die Kronen, in denen sich noch mehrere der zu schlaff hängenden Büscheln verkrüppelten, vor kurzem noch fiedrig ausgespreizten Blätter hielten. Die ganze Nacht hatte es geregnet und gestürmt. Gegen fünf Uhr hatte der Wind etwas nachgelassen. Regen war keiner mehr gefallen, doch befand sich, als es zu dämmern begann, der Himmel noch immer in Fahrt. Vom westlichen zum östlichen Horizont trieben die schweren dunklen, im Nachdrängen wie rollendes Gestein sich überlagernden Wolken. In kompakten Massen wälzten sich die höhern Gewölkschichten daher und wurden überflügelt von nebelhellen Wolkenfetzen, die unter ihnen hinjagten. Mit Windeseile: denn diesmal war der Ausdruck gerechtfertigt, da die zu Riesenreihern, chinesischen Drachen, Vogelfischen und Fischvögeln zerdehnten Einzelwolken Herde um Herde des finstern Geschiebes hinter sich liessen.

Infolge der Besitznahme durch die Rabenrotte entstand im windgeschaukelten Geäst eine zusätzliche Bewegung, die so stark war, dass sie wie das Aufkommen einander kreuzender Gegenwinde wirkte, die erst zur Ruhe kamen, als auch die Nachhut Posten bezogen hatte. Wie faule Früchte nahmen sich die schwarzen Vögel im schüttern Geäst der bald mit dem Fluchtgewölk fliehenden, bald gegen dieses fegenden Wipfel aus. Noch bevor sich aber die allerletzten Nachzügler setzen konnten – in den Wind gekrallt, die Flügel abwärts gewinkelt, kämpften sie mit vorgestrecktem Schnabel um ein Astende –, lösten sich einige, dann mehrere, dann viele Vögel von den Zweigen (deren Nachwippen ein Schlag in den Wind war), flatterten wild, zuckten durch die graue Luft und steigerten mit infernalischem Gekrächze die Verstörung der durch die stürmische Nacht heimgesuchten Landschaft. In Spiralen umkreisten sie die Verbliebenen, bis auch diese in Gruppen und Schwärmen sich weghoben, um im Gefolge der ersten Hundertschaft eine abgemähte Wiese zu beziehen, die der Regen zu

einem intensiven, weithin sich verstrahlenden Grün aufgefrischt hatte, das Sonne vortäuschte. Doch auch dort verweilten die Vögel nicht. Unter dem zerwühlten Himmel, an dem es nur sehr langsam Tag wurde, zogen sie ruhelos umher, als würden sie verfolgt oder verfolgten selber etwas. Das Kind in mir widersetzte sich der Vermutung nicht, es könnte sich um die schwarzen Vögel handeln, von denen Elsa Sophia von Kamphoevener im ISKENDER-Märchen erzählt. Es wird da berichtet, «dass Hirten draussen in der Steppe gesehen haben wollten, wie ein grosser Schwarm schwarzer Vögel unter dem Monde dahergeflogen sei und wie sie mit sich etwas Blitzendes führten, das einer Krone glich und das Licht des Mondes widerstrahlte . . .» Zugedacht ist die Krone dem völkervereinenden Iskender. Ein grosser Vogel, dessen Gefieder grün aufleuchtet im Sternenlicht, trägt den Herrscher von Raum zu Raum, von Zeit zu Zeit. Er und sein grüner Vogel sind begleitet von den schwarzen Vögeln, «die ein strahlendes Gebilde schwebend tragen». Und es heisst weiterhin, das Hoffen, dass unter einer Krone in den Wolken ein König die Völker eine, sei nicht vergebens, solange man die Vögel noch zu sehen vermöge.

– Zwei Stunden, nachdem die Raben verschwunden waren, fiel der erste Schnee. Er haftete nicht, hinterliess jedoch einen Duft, durch den man Jahre zurück in eine Kindheitsstunde fiel, in der man unter novemberlichen Bäumen auf der Gartentreppe sass, und, Schnee schnuppernd, einen Stern mit vielen Zacken zeichnete. Weil sich die immer grosszügigeren Zacken immer weiter vom Zentrum entfernten und keine Hoffnung mehr bestand, Anfang und Ende zusammenzubringen, liess man den Kopf auf die Arme sinken und begann plötzlich, das Gesicht gegen den labyrinthischen Stern gepresst, laut und bitterlich zu weinen.